Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **129 (1961)**

Heft 26

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schweizerische kirchenzeitung

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 29. JUNI 1961 | VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN | 129. JAHRGANG NR. 26

Entscheidende Phase in der Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils

PAPST JOHANNES XXIII. ERÖFFNET DIE SITZUNGEN DER ZENTRALKOMMISSION

Mit dem Motu proprio «Superno Dei nutu» vom 5. Juni 1960 gab Papst Johannes XXIII. die Einsetzung der verschiedenen Kommissionen und Sekretariate bekannt, denen die Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils übertragen ist (vgl. «SKZ» 128, 1960, S. 301 f.). Die zehn Vorbereitenden Kommissionen, jede bestehend aus Kardinälen, Bischöfen und Klerikern, studieren und klären die Fragen, die auf dem Konzil behandelt werden sollen. Außerdem wurden ein Pressesekretariat (das in letzter Zeit Gegenstand ziemlich scharfer Kritik seitens der Journalisten war) und das Sekretariat für die Wiedervereinigung der Christen geschaffen. Schließlich wurde als Dachorganisation eine Zentral- oder Hauptkommission bestellt, der die Präsidenten der Vorbereitenden Kommissionen und einige andere Kardinäle und Bischöfe aus der ganzen Welt angehören. Der Papst selber führt in der Zentralkommission den Vorsitz. Die Zentralkommission verfolgt und koordiniert die Arbeiten der Vorbereitenden Kommissionen und erstattet dem Papst Bericht über deren Ergebnisse, damit die Traktanden festgelegt werden können. Der Zentralkommission sind einige hervorragende Bischöfe und Kleriker als Räte zugeteilt. Nachdem die Vorbereitenden Kommissionen ihre Arbeiten längst aufgenommen hatten, fanden nun im Vatikanischen Palast vom 12. bis 21. Juni die ersten Sitzungen der Zentralkommission statt. An den Sitzungen nahmen teil 31 Kardinäle, die Patriarchen Gori von Jerusalem und Cheikho von Babylonien, 12 Erzbischöfe und Bischöfe (unter diesen Mgr. Angelo Jelmini, Apostolischer Administrator des Tessins und Dekan des Schweizerischen Episkopats), die Generalobern von vier Orden (unter diesen Abtprimas Benno Gut) und 23 Räte. Der Heilige Vater eröffnete und beschloß die Sitzungen, die er meistens persönlich präsidierte, mit je einer lateinischen Ansprache, deren erste hier in ungekürzter deutscher Übersetzung wiedergegeben sei [1].

Die Eröffnungsansprache des Papstes

Mit großer Freude entbieten wir Euch, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, in diesem Saal des Vatikanischen Palastes unseren herzlichen Willkomm. Es ist uns, als vernähmen wir noch immer das Echo der Gebete, die während der Pfingstnovene auf der ganzen Welt vereint mit uns zum Hl. Geist verrichtet wurden, damit er die Fülle seiner himmlischen Gnaden vor allem über jene ausgieße, die mit der Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils betraut sind.

Wenn wir Eure erlesene Versammlung überblicken, in der so viele hervorragende Männer aus allen Gegenden der Welt zugegen sind, unsere ehrwürdigen Brüder die Kardinäle, Bischöfe und Prälaten, die Vorsteher sowohl alter wie jüngerer Orden, die sich in gleicher Weise um die Kirche verdient machen, dann werden wir erst recht in der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang und Erfolg des Konzils bestärkt.

Die göttliche Vorsehung schenkte uns die Gnade, so schnell und so erfolgverheißend das Samenkorn aufkeimen zu sehen, das wir schlicht, aber voll Vertrauen den Kardinälen anvertrauten, als wir sie am 25. Januar 1959 bei der Basilika von St. Paul zusammenriefen und ihnen erstmals von der Römischen Synode, vom Allgemeinen Konzil und von der Anpassung des kirchlichen Gesetzbuches an die Bedürfnisse unserer Zeit sprachen. Wirklich, dies ist vom Herrn geschehen, und wunderbar ist es in unseren Augen (Psalm 117, 23).

Es kommt, und dies bald, die Zeit, wo das kirchliche Gesetzbuch erneuert wird. Schon seit einem Jahr sind die Konstitutionen der Römischen Synode in Kraft. Der Band mit den Konstitutionen ist in aller Hände und wird in fernsten Ländern zum Studium angefordert, so daß ein Neudruck notwendig wurde. Alles wartet auf das Konzil, nicht nur unsere Gläubigen, sondern auch die Außenstehenden. Das beruhigt uns nicht wenig und bestärkt uns, die Arbeit fortzusetzen. Inzwischen liegen die Eingaben der Bischöfe und Prälaten, die Vorschläge der Dikasterien der Römischen Kurie und die Gutachten der Universitäten in 15 Bänden bereit. Aus der Fülle dieses Materials werden jene Fragen der kirchlichen Lehre und Praxis ausgewählt, die den Vorbereitenden Kommissionen zum Studium unterbreitet werden. Wir konnten anläßlich der Sitzungen, an denen wir selber teilnahmen, immer wieder feststellen, mit welchem Eifer, mit welcher Hingabe und Erfahrung die von uns bestellten Kommissionen und Sekretariate sich dieser Aufgabe widmen.

Wir danken Gott, daß wir jetzt einen Schritt weiter tun können in diesem mühsamen Unternehmen. Die Zentralkommission, die die übrigen Kommissionen an Größe und Bedeutung überragt, beginnt heute ihre Arbeit, nachdem ihr Sekretariat von Anfang an eine intensive Tätigkeit entfaltet hatte. Jede Versammlung trägt um so mehr Früchte, je sorgfältiger sie ihre Arbeiten plant und einteilt. Aus diesem Grunde werdet Ihr nun, ehrwürdige Brüder

[1] L'«Osservatore Romano», Nr. 135, Montag/Dienstag, den 12./13. Juni 1961.

AUS DEM INHALT

Entscheidende Phase in der Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils

Acta Apostolicae Sedis

«Patere pro ovibus meis»

Priestermangel in Europa

Freizeitgestaltung

Streit um die Nachfolge Karl Barths

Ordinariat des Bistums Basel

Im Dienste der Seelsorge

Handreichung für den Brevierbeter

Neue Bücher

und geliebte Söhne, jene Fragen aufmerksam prüfen, die die Einberufung, den Verlauf und die Ordnung der zukünftigen Konzilsversammlungen betreffen. Diesen ersten Sitzungen werden natürlich andere zwecks Prüfung der Schemata folgen, die von den einzelnen Kommissionen ausgearbeitet wurden. Es wartet Eurer eine mühsame und höchst delikate Arbeit. In ihr wird sich die Weisheit, Bildung und Klugheit offenbaren, mit denen der Herr Euch ausgestattet hat. Ihr seid berufen, unsere Bemühungen für einen glücklichen Ausgang dieses gewaltigen Unternehmens zu teilen. Darum wollten wir schon zu Beginn dieser ersten Sitzung unser Wort an Euch richten und Euch unsern Segen mitgeben. Wenn wir Euch um uns versammelt sehen, weitet sich unser Blick, als sähen wir die ganze Kirche, die Euch dem schlichten Nachfolger des Apostels Petrus als Gehilfen anbietet und Euch ihre Wünsche und Anliegen vertrauensvoll übergibt. Diese Versammlung ist also von großen Hoffnungen getragen, die uns und, so hoffen wir zuversichtlich, auch Euch am Herzen liegen.

Ein Konzil ist in der Tat ein Ereignis, das berufen ist, tiefe Furchen in der Geschichte der Kirche zu hinterlassen. So war es der Fall bei den bisherigen zwanzig Konzilien, die wie Sterne am Firmament der Kirche aufleuchteten und von deren tatkräftigem Einsatz die Reinheit der Lehre und der Sitten, die Frömmigkeit der Gläubigen, die kirchliche Zucht und die Missionstätigkeit nachhaltige Impulse empfingen. Die Beschlüsse der allgemeinen Konzilien waren zu allen Zeiten der Nährboden, auf dem großartige Werke entstanden sind. Das 4. Laterankonzil hatte, um ein Beispiel anzuführen, zur Folge, daß die Botschaft des Evangeliums erneut in jene Gegenden zurückkehrte, in die die Häresie mit ihrer Verderbnis und ihrem Irrtum eingedrungen war. Nach dem Konzil von Trient, das uns näher liegt und daher vertrauter ist, nahmen zahlreiche Institutionen zur Förderung der Liebestätigkeit, des Glaubenslebens und der Reform des Klerus ihren Anfang. Wenn wir die Ereignisse und Wechselfälle, unter denen die Konzilien abgehalten wurden, näher ansehen, erfüllt uns große Hoffnung, und wir erwarten auch von diesem Konzil mit vollem Recht reiche Früchte, die besonders unseren Nachfolgern zugute kommen werden. Aus diesem Grunde verordneten wir zum vergangenen Pfingstfest inständige Gebete zum Hl. Geist, und wir werden nicht aufhören, unsere Gläubigen in der ganzen Welt zum Gebete anzuspornen, damit der Herr dieses große Werk mit seinem Segen begleite.

Damit nun die Zentralkommission von der bisherigen hervorragenden Arbeit der Vorbereitenden Kommission Kenntnis nehmen kann, ersuchen wir die Präsidenten der einzelnen Kommissionen und Sekretariate, über die geleistete Arbeit kurz Bericht zu erstatten. An den folgenden Tagen sollen die Fragen betreffend die Abhaltung des Konzils, die Eurem klugen Urteil unterbreitet wurden, erörtert werden.

Sehr gerne übernehmen wir in diesen Versammlungen den Vorsitz. Sollten wir aber in Rücksicht auf unsere Hirtenpflichten an der persönlichen Teilnahme verhindert sein, übertragen wir die Leitung der Diskussionen demjenigen hochwürdigsten Kardinal, der in jener Kommission oder in jenem Sekretariat, in deren Bereich die Diskussion fällt, das Amt des Präsidenten bekleidet. Weil die Fragen, die an den Sitzungen dieser Tage behandelt werden, ausschließlich die Zentralkommission angehen, wird in unserer Abwesenheit der rangälteste Kardinal die Diskussionen leiten.

Möge uns der Hl. Geist, den wir inständig angefleht haben, mit seiner Gnade beistehen. Möge uns Maria, unsere Fürsprecherin, erhören, und möge uns der heilige Josef, der Patron der Kirche, beistehen.

Nachdem die Präsidenten der Vorbereitenden Kommissionen und anschließend an diese der Sekretär der Zentralkommission Bericht erstattet hatte, ergriff Papst Johannes ein zweites Mal das Wort. Er gedachte der Heiligen, die die Kirche in den Tagen, wo die Zentralkommission sich versammelt, feiert: des heiligen Barnabas, des Begleiters des Völkerapostels Paulus, des Papstes Leo III., Johannes' a. S. Facundo und der Märtyrer Basilides, Cyrinus, Nabor, Nazarius und Antonius von Padua. «Alle diese Heiligen erinnern an das Mahnwort des Herrn: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat dem Vater gefallen, euch das Reich zu geben» (Lk 12, 32).

Die Sitzungen

Mit der Eröffnung fanden im ganzen sechs Sitzungen der Zentralkommission statt. Sämtliche Sitzungen wurden, einige allerdings nur vorübergehend, vom Papst persönlich präsidiert. Der «Osservatore Romano» gab jeweils die Themen bekannt, die in den einzelnen Sitzungen behandelt wurden, ohne natürlich Einzelheiten über den Inhalt der Verhandlungen und gefaßten Beschlüsse bekanntzugeben. Am 13. und 14. Juni wurde die Frage diskutiert, welche kirchlichen Persönlichkeiten zum Konzil eingeladen werden und an dessen Sitzungen teilnehmen sollen. Der langjährige Dekan der Römischen Rota und jetzige Kurienkardinal Andreas Julien unterbreitete ein Gutachten über den Gegenstand. In den Sitzungen vom 15. und 16. Juni wurde als zweites Thema die Frage der Konzilskommissionen erörtert, wozu der schottische Kurienkardinal William Heard, ebenfalls gewesener Uditore und Dekan der Römischen Rota, sein Gutachten erstattete. Die Konzilskommissionen sind nicht zu verwechseln mit den Vorbereitenden Kommissionen. Die letztern setzen sich zusammen aus Kardinälen, Bischöfen, Theologen, Kanonisten und Experten der verschiedenen Gebiete der kirchlichen Disziplinen und des Apostolates; sie redigieren die Entwürfe für die Dekrete, die der Papst dem Konzil zur Diskussion unterbreiten wird. Die Konzilskommissionen dagegen setzen sich ausschließlich aus Konzilsvätern zusammen und haben vor allem die Aufgabe, die Dekretsentwürfe für die endgültige Fassung zu prüfen und zu bereinigen, sofern dies nötig ist. Pius IX. bestellte für das 1. Vatikanische Konzil vier Konzilskommissionen, Deputationen genannt, und zwar für den Glauben, die Disziplin, die Religiosen, für die orientalischen Kirchen und die Missionen. Noch am 16. Juni kam, nachdem die Frage der Konzilskommissionen erledigt war, das Reglement für die Diskussionen und Abstimmungen am Konzil zur Sprache. Die Versammlung hörte darüber ein Gutachten des spanischen Kurienkardinals Arcadio Larraona, eines bekannten Fachmannes des Religiosen-Rechts. Die Sitzungen vom 17. und 18. Juni befaßten sich mit der Sprache, deren sich das Konzil bedienen soll. Ein letztes zu regelndes Anliegen betraf die Registrierung der Konzilsverhandlungen. Für das 1. Vatikanische Konzil wurden 23 offizielle Stenographen angestellt, die die Verhandlungen der Konzilsväter nachschrieben.

Acta Apostolicae Sedis

Suprema S. Congregatio S. Officii

MONITUM

Biblicarum disciplinarum studio laudabiliter fervente, in variis regionibus sententiae et opiniones circumferuntur, quae in discrimen adducunt germanam veritatem historicam et obiectivam Scripturae Sacrae non modo Veteris Testamenti (sicut Summus Pontifex Pius XII in Litteris Encyclicis «Humani Generis» iam deploraverat, cfr. A.A.S., XLII, 576), verum et Novi, etiam quoad dicta et facta Christi Iesu.

Cum autem huiusmodi sententiae et opiniones anxios faciant et Pastores et christifideles, Em.mi Patres, fidei morumque doctrinae tutandae praepositi, omnes, qui de Sacris Libris sive scripto sive verbo agunt, monendos censuerunt ut semper debita cum prudentia ac reverentia tantum argumentum pertractent, et prae oculis semper habeant SS. Patrum doctrinam atque Ecclesiae sensum ac Magisterium, ne fidelium conscientiae perturbentur neve fidei veritates laedantur.

N. B. - Hoc Monitum editur consentientibus etiam Em.mis Patribus Pontificiae Commissionis Biblicae.

Datum Romae, ex Aedibus S. Officii, die 20 iunii 1961.

Sebastianus MASALA, Notarius

(L'«Osservatore Romano», Nr. 143, Donnerstag, den 22. Juni 1961.)

Zum Abschluß der Sitzungen empfing Papst Johannes am Dienstag, dem 20. Juni, die Mitglieder der Zentralkommission sowie zahlreiche Mitglieder und Konsultoren der Vorbereitenden Kommissionen im Konsistoriumssaal zu einer Audienz. Aus der lateinischen Ansprache, die der Heilige Vater bei dieser Gelegenheit hielt, seien die wesentlichen Abschnitte hier wiedergegeben[2]. Nach einigen einleitenden Worten kam der Papst auf die Arbeiten der Zentralkommission zu sprechen.

Die Schlußansprache des Papstes

«Die Hauptpunkte, welche die Struktur und die Organisation der zukünftigen Konzilsversammlungen betreffen, wurden klar und mit der einhelligen Zustimmung aller Teilnehmer ins Auge gefaßt, und alles das wurde erläutert und aufmerksam erwogen, was im Verlaufe dieser Arbeiten von Bedeutung sein wird. Von den verschiedenen Gegenständen, die behandelt wurden, möchten wir hier die kurzen und bündigen Ausführungen erwähnen über die Personen, die zum Konzil einzuladen sind, damit sie die Gesamtheit der Lehre und Disziplin behandeln, von der der glückliche Ausgang des Konzils selber abhängt; ferner die Erörterungen über die Auswahl der Theologen und Kanonisten und über die Vorschriften, die für die Diskussionen und die Abstimmungen gelten. Was das Latein betrifft, ist es klar, daß dieses unbedingt die offizielle Sprache des Konzils sein muß; doch dürfen je nach Gelegenheit und Notwendigkeit die Meinungen und Ansichten auch in der Landessprache vorgebracht und entgegengenommen werden.

Das alles betrifft den Nutzen und das Wohl der Gesamtkirche und interessiert alle. Es bereitet uns große Freude, daß die Fragen, die in all diesen Sitzungen behandelt wurden, Anliegen der ganzen Kirche darstellen und alle Gläubigen auf der ganzen Welt angehen, ermutigen und mit Freude erfüllen... Nicht weniger Trost bereitet es uns, zu sehen — und wir teilen es Euch gerne in diesem vertrauten Zwiegespräch mit —, wie die Laien, besonders jene, die in enger Fühlung mit der Hierarchie arbeiten, mit stets wachsender Aufmerksamkeit die Tätigkeit der Kommissionen verfolgen und für das Konzil beten. Auch an die Laien denken wir voll Dankbarkeit, während wir hier versammelt sind. Wir beglückwünschen sie zu ihrer Haltung und bitten sie, die Vorbereitungen für das Konzil mit dem gleichen Wohlwollen und Interesse weiter zu verfolgen. Sie mögen nicht daran zweifeln, daß wir ihre Wünsche und Vorschläge mit dem gebührenden Wohlwollen entgegennehmen.

Wir vergessen auch nicht die Journalisten, die immer mit viel Takt und Höflichkeit, wenn auch zuweilen nicht ohne Drängen, über die Ereignisse des Konzils unterrichtet zu werden wünschen. Indem wir ihnen für ihr aufmerksames Interesse danken, ersuchen wir sie väterlich, zu bedenken, daß ein Konzil nicht irgendeine Akademie oder gar ein Parlament ist, sondern die feierliche Versammlung der Hierarchie in Fragen, die das kirchliche Leben und das allgemeine Wohl der Seelen betreffen. Es ist klar, daß all das, so großes Interesse es weckt, auch Ehrfurcht und Zurückhaltung verlangt. Die Vorbereitungen für das Allgemeine Konzil gehen weiter, und sobald seine Ergebnisse sichtbar werden, wird es nicht an Gelegenheiten fehlen, dem Klerus und den Gläubigen, ja überhaupt allen, die das große Ereignis aufmerksam verfolgen, die gewünschten Nachrichten zu vermitteln.

Unsere ehrwürdigen Brüder und geliebten Söhne! Es ist uns, als hörten auch wir heute die Worte, die einst der Engel zu Elias sprach: ‚Steh auf und iß, denn es wartet deiner noch ein langer Weg' (3 Kön 19, 7). Es warten unser in der Tat neue Mühen und Arbeiten. Indem die Kommissionen und Sekretariate ihre Tätigkeit wieder aufnehmen, verfolgen wir, einzig auf Gottes Hilfe vertrauend, weiter unsern Weg, und zwar in der von Anfang an bekundeten Absicht, daß das angekündigte Allgemeine Konzil die Kräfte der Kirche und ihrer Einrichtungen großzügig erneuere, damit diese dem christlichen Volk und seinen Bedürfnissen mit um so größerer Hingabe und Bereitschaft zu Diensten seien.

Um es kurz zu sagen: Zweck des Konzils ist es, daß der Klerus aller Stufen sich mit neuer Heiligkeit schmücke, daß dem Volk die Grundwahrheiten und Gebote der christlichen Lehre auf die geeignetste Art vermittelt werden, daß die heranwachsende Jugend in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft über die richtige Lebensführung gut unterrichtet werde, daß die Werke des sozialen Apostolats gefördert werden, daß die missionarische Gesinnung bestärkt werde, wir meinen jene Gesinnung, in der die Christen sich gegen jedermann als Brüder und Freunde erweisen.»

Zum Schluß forderte der Papst den Welt- und Ordensklerus und alle Gläubigen erneut auf, die Vorarbeiten für das Konzil mit ihren Gebeten zu begleiten. Hinweisend auf das große Interesse, mit der die ganze Welt die Vorarbeiten für das Konzil verfolgt, versicherte der Papst, daß, wenn das große Geschehen einmal Wirklichkeit werde, auch die modernen technischen Mittel der Information eingesetzt würden, jedoch nach Maßgabe der Klugheit und Schlichtheit.

«Was sollen wir tun für unsere geliebten, aber getrennten Brüder? Was für die vielen, die nicht das Zeichen Christi auf ihrer Stirne tragen und dennoch Kinder Gottes sind? Seid gewiß, daß wir ihre Gesinnung und Anliegen aufrichtig schätzen. Auch aus diesem Grunde ist das Konzil nicht eine spekulative Versammlung, sondern vielmehr ein lebendiger Organismus, der den ganzen Erdkreis umfaßt, ein festlich und frühlingshaft geschmücktes Haus, es ist die Kirche, die alle Menschen in ihre Gemeinschaft einlädt.» [1] *J. St.*

[2] L'«Osservatore Romano», Nr. 142, Mittwoch, den 21. Juni 1961.

«Patere pro ovibus meis»

AUGUSTINUS ÜBER DAS PRIESTERTUM

Der heilige Augustinus hat nicht wie andere Kirchenväter[1] dem Priestertum ein eigenes Buch gewidmet. In einzelnen Schriften und Predigten finden sich jedoch zahlreiche Gedanken über Sendung und Würde des Priesters, über die «sarcina episcopatus», die Last des bischöflichen Amtes, die wegen ihrer zeitlosen Bedeutung und ihrer bisweilen geradezu packenden Schönheit auch dem Priester von heute immer wieder vorgelegt werden sollten[2]. Neben den mehr theoretischen Erwägungen über das Predigtamt, wie sie im vierten Buch der *«De doctrina christiana»* dargelegt sind, und den feinsinnigen Ratschlägen für einen Katecheten in *«De catechizandis rudibus»*[3], stoßen wir da und dort auf Stellen, aus denen weniger der unvergleichliche Theologe und Denker als vielmehr der Priester, der *bonus Pastor*, mit seinen hohen Zielen, seinen Sorgen und Schwierigkeiten zu uns spricht. Wir werden da eingeführt in die großartige Auffassung, die Augustinus vom Amt und der Sendung des Priesters und Bischofs hatte. Wiederum können wir hier nur auf ein-

[1] Zu den wichtigsten Büchern der Patristik über das Priestertum gehören: Gregor von Nazianz, Apologeticus de fuga; Johannes Chrysostomus, De sacerdotio. Vgl. «SKZ» 128 (1960) 313 bis 315: «Johannes Chrysostomus über das Priestertum»; Gregor der Große, Regula pastoralis (enthält ganz ausgezeichnete Gedanken über das Priestertum). Vgl. «SKZ» 184 (1956) 289/290: «Ein Priesterbuch der Patristik». — Auch beim heiligen Ambrosius finden wir schöne Gedanken. Vgl. «SKZ» 126 (1958) 310—312: «Ambrosius an die Priester.» Es wäre unbegreiflich, wenn die leitenden Stellen der theologischen Lehranstalten die zukünftigen Priester nicht auf diese Bücher aufmerksam machen würden. Jeder Theologe sollte doch vor der Weihe wenigstens das klassische Buch des heiligen Johannes Chrysostomus gelesen und auch betrachtet haben.

[2] «Augustinus am Jahrestag seiner Weihe.» «SKZ» 124 (1956) 425/426.

[3] «SKZ» 125 (1957) 527—529, 538/539: «Augustinus an einen Prediger»; «SKZ» 125 (1957) 93—95: «Augustinus an einen Katecheten.»

zelne Überlegungen und Bekenntnisse des Kirchenvaters hinweisen.

Vor drei Jahrzehnten gab der gelehrte Benediktiner Germain *Morin* in den «*Miscellanea Agostiniana*» einen dicken Band heraus: «*Sancti Augustini Sermones post Maurinos reperti*» (1930). Es handelt sich hier also um Predigten des heiligen Augustinus, die von Dom Morin und anderen Forschern erst später entdeckt wurden und die sich deshalb nicht in der «Patrologia latina» von Migne finden. Eine Predigt verherrlicht Aufgabe und Sendung des Bischofs (Sermo Guelf. 32). Sie gehört ohne Zweifel zu den schönsten dieser Sammlung. (Nach Morin: «totius collectionis gemma ac vere aureus sermo.») Ein nicht näher bezeichneter Priester wurde zum Bischof geweiht. Augustinus war Festprediger. Was der Bischof von Hippo bei jener Gelegenheit sagte, gilt natürlich mutatis mutandis auch vom Priester. Dieser Weihepredigt seien im folgenden einige Gedanken entnommen, die sich auf die Tage der Priesterweihen und Primizen eignen.

Der Bischof der Diener aller

Einleitend meint der bischöfliche Prediger, er wolle aus einem dreifachen Grunde sprechen: erstens, um sich selber zu ermahnen und anzuspornen, zweitens, um den neuen Bischof an seine Aufgaben zu erinnern, drittens, um die Gläubigen zu belehren. Dann stellt Augustinus den Zuhörern das priesterliche Lebensprogramm vor, das er selber auf eine ganz hervorragende Weise erfüllt und den Gläubigen vorgelebt hat. «Wer dem Volke vorsteht, muß sich vor allem bewußt bleiben, daß er der *Diener* aller ist. Er darf es unter keinen Umständen gering achten, der Diener von vielen zu sein, da der Herr aller Herren sich herabgelassen hat, unser Diener zu sein[4].» Der Stolz sei die Ursache aller Sünden. Auch die Apostel stritten sich um die Frage, wer von ihnen der Größte sei (Lk 22, 24). Der Herr aber stellte den Jüngern ein Kind als Vorbild der Demut hin: «In puero humilitatem commendavit.»

Augustinus fährt dann weiter: «Seht, meine Lieben, ich füge meinem Bruder, eurem zukünftigen Bischof, kein Unrecht zu, wenn ich ihn ermahnt habe, er müsse euer Diener sein... Wenn ich es gewagt habe, den Bischof an diese Wahrheit zu erinnern, so habe ich es zuerst mir selber gesagt, denn nicht irgendein Christ spricht von den Aufgaben eines Bischofes, sondern ein Bischof. Ich ermahne mich selbst, ich bange um mein Heil und rufe ins Gedächtnis, was der Apostel gesagt hat: So laufe auch ich nicht blindlings, so kämpfe auch ich, aber nicht, um bloß Luftstreiche zu machen. Vielmehr züchtige ich meinen Leib und mache ihn mir dienstbar, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verworfen werde (1 Kor 9, 26). Si enim illi feci, mihi prius feci, non enim quicumque de episcopo, sed episcopus loquor et quod ammoneo, ego ipse timeo et revoco in animum, quod ipse sanctus apostolus dixit...» Mit eindringlichen Worten wird der gleiche Gedanke wiederholt: «Um es kurz zu sagen: wir sind eure Diener. Ergo, ut breviter audiatis, servi vestri sumus, servi vestri, sed et conservi vestri, servi vestri sumus, sed omnes unum dominum habemus.»

Das schönste und ergreifendste Vorbild für den Bischof als Diener ist der Herr selber. «Wir sind Vorgesetzte und Diener zugleich. Denn nur wenn wir dienen, können wir auch wahrhaft Vorgesetzte sein. Praepositi sumus et servi sumus, praesumus, sed si prosumus.» Hier haben wir ein geistreiches Wortspiel, wie Augustinus sie so sehr geliebt hat. Zwar habe der Herr weniger dadurch gedient, daß er körperliche Arbeiten verrichtete. Er hat die Apostel gesandt, um Nahrungsmittel zu kaufen und die Paschafeier vorzubereiten. Durch sein Leiden und Sterben aber zeigte uns der Herr, was im tiefsten dienen bedeutet. «Daran erkennen wir die Liebe Gottes, daß er sein Leben für uns dahingegeben hat» (1 Jo 3, 16). So und nicht anders muß der Bischof sein! Denn das Wort des Herrn: «Weide meine Lämmer» wolle eigentlich besagen: «Leide für meine Schafe, *patere pro ovibus meis.*»

Diesen feinsinnigen Gedanken erläutert Augustinus mit einem seiner nicht selten ausgezeichneten Vergleiche. «Was nützt es einem armen Schlucker, wenn er Felix heißt? Nehmen wir an, Du begegnest einem Bettler oder sonst einem mit schweren Sorgen beladenen Menschen mit Namen Felix. Du redest ihn an: ‚Komm hieher, Felix! Geh weg, Felix! Steh auf, Felix! Setz dich, Felix! Und dieser bleibt bei all den schönen Benennungen immer *infelix*. Einem solchen Menschen aber gleicht einer, der Bischof ist und es doch nicht ist.» (Huic simile quiddam est, quando episcopus vocatur et non est.)

Mit diesen Worten bezeichnet Augustinus einen Bischof, dem vor allem die Ehrenstellen am Herzen liegen, weniger das Heil der Seelen, der in diesem hohen Amte sich selber sucht, nicht die Anliegen des Herrn. Er ist zufrieden, wenn die Menschen viel von ihm sprechen: «Et vides homines nihil loqui aliud.» Köstlich erweitert der Prediger das Reden von Christen, denen das feine Auftreten des Bischofs besonders imponiert, die sich durch einen Gruß geschmeichelt fühlen. «Hast du den Bischof gesehen? Hast du den Bischof gegrüßt? Woher kommst du? Vom Bischof. Wohin gehst du? Zum Bischof. Damit er seine Sendung tief auffasse, sollte er nicht auf mich, sondern mit mir, mit uns allen auf den Herrn hören (audiat non me, sed mecum, simul audiamus), wir alle sind ja Schüler des einen Lehrers Christus und müssen von ihm lernen, dessen Cathedra deswegen im Himmel ist, weil das Kreuz vorher auf der Erde stand. Er hat uns den Weg der Demut gelehrt. Humilitatis viam ille docuit.»

Demütig und leidensbereit

Mit den letzten Worten deutet Augustinus ein Herzensanliegen an. Eindringlich stellt er dem neuen Bischof die *Demut* und Herablassung des Herrn vor Augen. «Wenn du dich stolz überhebst, mußt du dich eigentlich schämen, denn Gott hat sich deinetwegen erniedrigt. Durch seine Menschwerdung und Geburt allein hätte er sich sehr erniedrigt. Er wollte noch mehr tun, er ist für dich gestorben... Darauf wollen wir unser Augenmerk richten: die Erniedrigung des Herrn sehen, seinen Kelch der Verdemütigung trinken, an ihn uns angleichen, ihn betrachten. Leicht ist es, nach Ehrenstellen zu verlangen, leicht ist es, über zuteil gewordene Ehrungen sich zu freuen, leicht ist es, Speichelleckern und Schmeichlern ein williges Ohr zu leihen.» Jetzt nimmt die Stimme des predigenden Bischofs einen anderen, ernsten Ton an. Augustinus denkt an bittere Erfahrungen und Erlebnisse, an die Ölbergstunden seines Priesterlebens: «Schmähungen ertragen, Spott und Hohn geduldig anhören, für die Beleidiger beten, das ist der Kelch des Herrn, das ist das Gastmahl des Herrn[5].» Die Passion gehört also auch in irgendeiner Form zum Leben des Priesters.

Bitte um das Gebet

Wenn man die Schriften des heiligen Augustinus liest, vor allem die Predigten und Briefe, so fällt einem bald auf, wie häufig der «doctor gratiae» um das Gebet bittet. Diese Bitten sind bisweilen wegen der Innigkeit und der darin ausgedrückten Demut besonders ergreifend. Es ist daher selbstverständlich, daß Augustinus in dieser Weihepredigt sein innerstes Anliegen den Gläubigen ebenfalls vorlegt. Gerade die hohe Stellung, die ein Bischof einnehme, berge große Gefahren in sich. Wenn dieser daher die eigene Ehre suche und die Gebote Gottes vernachlässige, die Sorge für das Heil der Gläubigen hintansetze, so müsse er auch größere Strafen erwarten. «*Sed absit a nobis et orate pro nobis. Quanto enim in altiore loco, tanto in maiore periculo sumus.*» Augustinus streift dann kurz einige bittere Erfahrungen sei-

---

[4] Hoc itaque debemus loqui, quo et nos ipsos exhortemur et ipsum informemus et vos instruamus. Debet enim, qui praeest populo, prius intellegere se servum esse multorum, quia servire nobis non dedignatus est dominus dominorum.

[5] Hoc ergo attendamus in Domino, humilitatem eius videamus, calicem humilitatis eius bibamus, ad eum nos artemus, eum meditemur. Facile est cogitare sublimitates, facile est honoribus gaudere, facile est assentatoribus et adulatoribus aures praebere. Ferre convicium, patienter audire opprobrium, orare pro contumelioso, hic est domini calix, hoc est convivium Domini.

nes Lebens: «Wir sind uns bewußt, daß wir über unser Verhalten bei Lob und Schmähungen Rechenschaft ablegen müssen. Viele sind uns wohlgesinnt. Viele aber schmähen uns und suchen uns herabzusetzen. Jene sind eine größere Gefahr als diese. Lob und Anerkennung kitzeln den Stolz, Spott und hämische Bemerkungen aber üben uns in der Geduld[6].»

Unwürdige Priester

Augustinus kommt noch auf das Vehalten des gläubigen Volkes zu sprechen, wenn es mit einem Bischof zu tun hat, der seinem Namen und seiner Sendung keine Ehre macht: «Quid ergo, si populus incurrat in episcopum malum? ... Im Namen des Herrn spreche ich als Bischof zu euch. Meine innersten, noch verborgenen Regungen kenne ich nicht. Wieviel weniger ist mir das Innere eures Herzens bekannt (qualis sim ego, nescio, quanto minus vos). Was ich im gegenwärtigen Augenblick bin, vermag ich irgendwie zu erspüren. Wie kann ich aber wissen, was ich in Zukunft sein werde?» Das Selbstvertrauen und der Fall des heiligen Petrus soll für alle eine Warnung sein. So meint der Prediger.

Eindringlich mahnt der Kirchenvater seine Zuhörer, sie sollten unter keinen Umständen schwankend werden, wenn ein Bischof sich durch sein sittliches Verhalten der großen Aufgabe weniger gewachsen zeige. Hier berührt er die schmerzende Wunde so vieler Christen zu allen Zeiten. Es ist menschlich, daß die Wirkung des Wortes auf die Gläubigen häufig von der einnehmenden oder abstoßenden Macht der priesterlichen Persönlichkeit abhängt. Das gute Leben des Priesters und Bischofs stärkt die Stichhaltigkeit seiner Überlegungen. Ist das Leben jedoch wenig erbaulich, so gelangt der Inhalt der Predigt beim Zuhörer häufig nur ans Ohr, dringt aber nicht ins Herz. «Ob wir gut oder schlecht sind, wird sind Diener des Herrn. Sind wir gute, treue Diener, so entsprechen wir unserer wahren, priesterlichen Sendung. Was wir euch vorsetzen, darauf achtet! Wenn ihr hungert und nicht undankbar sein wollt, so vergeßt nicht, von wem das stammt, was wir euch anbieten. Wie das Gefäß mit der Nahrung auch beschaffen sein mag, das berühre dich nicht. ... Selbst wenn der Bischof ein Dieb wäre, so wird er doch nie von der Cathedra aus sagen: Geh und stiehl! Er wird dir im Gegenteil sagen: Stiehl nicht! Das nämlich hat er vom Kellermeister des Herrn empfangen[7].» Deshalb muß der Christ darauf achten, seine Hoffnung nicht auf Menschen zu gründen. «Spes vestra non sit in nobis, spes vestra non sit in hominibus.»

*

Eigentlich hätte diese große, meisterliche Predigt des heiligen Augustinus es verdient, im Wortlaut wiedergegeben zu werden. Doch vermögen wohl auch diese kurzen Hinweise eine Ahnung von deren Schönheit zu vermitteln. Was der Prediger dem neuen Bischof vor allem im ersten Teil ans Herz gelegt hat, war nur Ausdruck dessen, was er selber durch Jahrzehnte den Gläubigen vorgelebt hat. Augustinus war in Wahrheit ein «pastor bonus», der sich ganz dem Dienst an den Seelen verschrieben hatte. Allerdings hat der unvergleichliche Mann viel darunter gelitten. Das dürfen wir nicht vergessen. Viel lieber hätte er sich ganz dem Studium und dem Gebet hingegeben. Mehr als einmal hat er sich in diesem Sinne geäußert. Man lese zum Beispiel den ergreifenden Brief, den er kurz nach der Priesterweihe seinem Bischof Valerius geschrieben hat (Ep 21)[8]. Oder man vertiefe sich in die herrliche Predigt, die er am Jahrestag seiner Weihe gehalten hat. Mächtiger aber war immer die Sorge um das zeitliche und seelische Wohl seiner Herde. Das war der göttliche Imperativ, der ihm keine Ruhe ließ. Er hatte ein wahrhaft väterliches Herz. Es gäbe ein prachtvolles Gemälde vom guten Hirten Augustinus, wenn man die verschiedensten Mosaiksteinchen mit ihrer bunten, leuchtenden Farbenpracht zusammentrüge. Man könnte es nicht betrachten, ohne entzündet zu werden.

Zum Abschluß soll noch einmal der Bischof von Hippo zu uns sprechen. In einer großen Predigt zu Ehren des heiligen Laurentius (PL 38, Sermo 302, 17) legt Augustinus unerwartet seine Bescheidenheit ab und schildert in Worten, die den Leser noch nach Jahrhunderten ergreifen, was er alles für die ihm anvertraute Herde arbeitete und opferte. So hatte er ja am Weihetag des Bischofs gesagt: «Sich opfernd für die Schafe hingeben.» Bisweilen geht bei den Gläubigen ein nörgelndes Gerede um. Augustinus vernimmt von diesem häßlichen Munkeln. Es tut ihm weh. Er glaubt, sich verteidigen zu müssen. So wird dieser Abschnitt seiner Predigt zu einer Apologia pro vita sua, die wir auch heute nicht ohne innere Bewegung lesen können: «Alle sind wir Christen. Wir aber (d. h. der Bischof) tragen eine Last, die größere Gefahren mit sich bringt. Oft sagen die Leute von uns: ‚Er hat diesem oder jenem hohen Regierungsbeamten einen Besuch gemacht. Was hat der Bischof denn dort verloren?' Und doch wißt ihr alle nur zu gut, daß einzig eure Anliegen mich zwingen, Stätten aufzusuchen, wohin ich lieber nicht gehen möchte. Die günstige Gelegenheit abwarten, als Bittsteller ‚antichambrieren', Würdigen und auch Unwürdigen den Vortritt lassen, angemeldet werden, manchmal nur mit Mühe Zutritt erlangen, Verdemütigungen schlucken, Fürsprache einlegen, bisweilen etwas erreichen, dann wieder traurig ob des Mißerfolges weggehen. Wer möchte all das ertragen, wenn nicht ein Zwang auf ihm läge ...[9].»

Dieses Bekenntnis zeigt uns, daß Augustinus es nicht immer leicht gehabt hat. In den Schreibstuben der Behörden saßen noch manche Heiden und Donatisten, die dem Bischof das Leben bisweilen sauer machten. Er wurde nicht überall mit Verbeugungen begrüßt, wenn er sich in einem Wartezimmer unter die einfachen Bürger und Bürgerinnen mischte. Die Zeit, da man die hohen, nicht selten so feierlichen und mächtigen Fürstbischöfe mit allen Arten von Ehrenbezeugungen umgeben sollte, lag noch in weiter Ferne. Vor allem aber zeigt dieser Text das tief priesterliche Herz des unvergleichlichen Bischofs. Mit seinem überragenden und einmaligen Geist überstrahlt er Jahrhunderte und Jahrtausende. Am nächsten aber steht er uns wohl durch

Priesterweihen bei den Kapuzinern

Am kommenden Sonntag, dem 2. Juli, wird Diözesanbischof Mgr. *Franziskus von Streng* in der Kapuzinerkirche in Solothurn die Priesterweihe folgenden sechs Diakonen aus dem Kapuzinerorden spenden:

P. Manfred *Birrer* (Ruswil); P. Electus *Bussinger* (Eiken); P. Barnabas *Flammer* (Oberuzwil); P. Edwin *Hug* (Buochs); P. Crispin *Rohrer* (Ennetbürgen); P. Gerwin *Scherrer* (Quarten).

Am gleichen Sonntag, dem 2. Juli, wird Diözesanbischof Mgr. *Nestor Adam* in der Pfarrkirche zu Staldenried (VS) zwei Kapuzinerdiakonen aus dem Wallis zu Priestern weihen:

P. Bernold *Furrer* (Ernen); P. Armand *Brigger* (Staldenried).

Am vergangenen 18. Juni hatte der Oberhirte des Bistums Sitten in seiner Kathedrale das Sakrament der Priesterweihe erteilt an P. Masseo *Caloz*, OFMCap., (Miège).

---

[6] Cogitamus enim quam rationem reddamus de obsequiis hominum quam de maledictis hominum. Multi nobis obsecuntur, multi nobis detrahunt nobisque maledicunt. Plus nos faciunt periclitari, qui obsecuntur quam qui maldicunt. Obsequium enim hominum titillat superbiam nostram, maledicta hominum exercent patientiam nostram ... Nam si qui maledicunt et vera dicunt, non male dicunt, quia vera dicunt, sed male dicunt, qui falsa dicunt.

[7] Boni sumus, ministri sumus. Mali sumus, ministri sumus. Sed boni, fideles ministri, vere ministri. Quod ministramus, attendite: si esuritis et ingrati esse non vultis, de cuius cellario proferatur, attendite. In quali vasculo tibi ponatur, quod tu avidus es comedere, non ad te pertineat.

[8] Vgl. «SKZ» 125 (1957) 347/348: «Der heilige Augustinus über das Priestertum.»

[9] Omnes christiani sumus, nos autem maioris periculi sarcinam sustinemus. Saepe de nobis dicitur: «Ivit ad illam potestatem» et «Quid quaerit episcopus cum illa potestate?» Et tamen omnes nostis, quia vestrae necessitates nos cogunt venire, quo nolumus. Observare, ante ostium stare, intrantibus dignis et indignis exspectare, nuntiari, vix aliquando admitti, ferre humilitates, rogare, aliquando impetrare, aliquando tristes abscedere. Quis vellet haec pati, nisi cogeremur?

Priestermangel in Europa

(Schluß)

II. Wie kann die Priesternot gemildert werden?

Zuerst muß man sich einmal klar sein über den Bedarf an Priestern in den einzelnen Bistümern. Sowohl die Wissenschaft wie auch die praktische Seelsorge hat sich seit langem mit der Frage beschäftigt, welche zahlenmäßige Vorbedingungen für eine gute Seelsorge erfüllt sein müssen. Schon vor fünfzig Jahren hat der Wiener Pastoralprofessor Heinrich Svoboda diese Frage zum Gegenstand einer ausführlichen Studie gemacht und dadurch Pionierarbeit geleistet [1]. Für ihn ist das Problem der notwendigen Priesterzahl eine Frage nach der höchstzulässigen Zahl von Seelen. Die Kenntnis und die seelsorgliche Betreuung der Einzelnen muß noch gut möglich sein. Svoboda beruft sich dabei auf das Konzil von Trient, das vom Pfarrer verlangt: «Qui eas (oves) cognoscere valeat.» Dieser Grundsatz ist für ihn Ausgangspunkt.

Aus der Kirchengeschichte lassen sich mehrere Versuche nachweisen, zu einer guten seelsorgerlichen Lösung zu kommen. Bewußt oder unbewußt stützte man sich dabei auf den Maßstab von einem Pfarrseelsorger für 1000 Katholiken. Als während der Französischen Revolution in Frankreich viele Pfarreien aufgehoben wurden, betonten sowohl der Papst als auch die Bischöfe Frankreichs die Notwendigkeit kleiner kirchlicher Einheiten. Gegenüber der französischen Nationalversammlung beharrte Pius VI. (1775—1799) darauf, Kleinpfarreien beizubehalten. Als in Rom unter Leo XII. (1823—1829) die Pfarreien der Ewigen Stadt neu eingeteilt wurden, ging der Papst in seiner Konstitution über die Neueinteilung der Pfarreien von einem 3000 Seelen zählenden Sprengel aus und dachte dabei an wenigstens zwei Priester und einen oder mehrere Beichtväter. Man kam somit wieder auf den bekannten Maßstab von 1000 Seelen. Ist es nicht interessant, daß auch Kaiser Joseph II. (1765—1790) bei seinen kirchlichen Reformen in Österreich sich an diesen Maßstab hielt? Dekrete dieses aufgeklärten Herrschers aus den Jahren 1782 und 1783 verordneten, daß auf dem Lande außer bei großer Entfernung und sonstiger Schwierigkeiten «eine Gemeinde mit über 900 Seelen und in ländlichen Diasporaverhältnissen bereits mit 500 eine neue Pfarrei oder Lokalkaplanei bekommen soll.» In den Städten aber, insbesondere in Wien, wurde auch mit Rücksicht auf die Unterdrückung der Klöster eine Vermehrung der Pfarreien beschlossen, hauptsächlich nach dem Verhältnis des Populationsbestandes, damit den «Pfarrern nicht zuviel Seelen zufallen, die sie schwer übersehen können, weil hieraus das Übel entsteht, daß die Gemeinde ihren Pfarrer und der Pfarrer seine Gemeinde nicht ganz kennt» ... «Die Kirchen sollen gut gelegen und so geräumig sein, daß sie die ingepfarrte Gemeinde auf zweimal fassen können» ... «und in der Stadt sollen auf 1000 Seelen zwei Geistliche, in den Vorstädten auf beiläufig 700 Seelen einer angenommen werden [2].»

Als die Riesenpfarreien im Verlauf des 19. Jahrhunderts in den Städten sich bildeten, verließ man immer mehr diesen Grundsatz. Nicht nur in den bekannten Weltstädten Europas, sondern auch in mancher Stadtpfarrei der Schweiz kommt heute das Verhältnis von einem Pfarrseelsorger für 1000 Seelen praktisch nicht mehr in Frage. So ist also nicht zu leugnen, daß die heutige Struktur der Seelsorge besonders in den Großstädten und in den Diasporagebieten noch mehr Seelsorger verlangt.

Auf dem Kongreß in Wien 1958 haben berufene Fachleute verschiedene Wege vorgeschlagen, die Priesternot zu vermindern. Sie wollen den Priestermangel im freien Europa beheben und befassen sich also nicht mit der Hilfe für die Missionsländer und die verfolgte Kirche in den kommunistischen Ländern. Aus einer Erfahrung von zehn Studienjahren über die Priesterberufe in Frankreich stellt Chanoine Boulard als ersten Grundsatz auf:

Man muß den Bistümern helfen, die Mangel an Priestern haben

Dieses erste Postulat der Priesterhilfe begründet der bekannte französische Religionssoziologe mit folgenden Worten: Entchristlichte Gebiete können unmöglich für ihren Bedarf an Priestern allein aufkommen [3]. Als Beweis führt Chanoine Boulard eine Diözese in der Nähe von Paris an. Dieser bischöfliche Verwaltungssprengel hat seit 1822 nie ein besseres Verhältnis gekannt als 58 % im eigenen Gebiet geborene Priester. Der Anteil der von auswärts gekommenen Priester stieg bisweilen auf 70 % und beträgt heute noch 65 %. Kann man von einer solchen Diözese erwarten, daß sie keiner Hilfe mehr von außen bedarf? Bekannt ist der berühmte Satz des hl. Thomas von Aquin: «Gott verläßt seine Kirche nie soweit, daß man nicht mehr genung Priester finden könnte.» Ist aber dieser Satz auf jedes Bistum anwendbar? Doch kaum. Darum warnt Boulard vor dem Mißbrauch dieses Satzes. Er weist darauf hin, daß die Entchristlichung dieser Gebiete meist sehr weit zurück geht, und zwar in die Zeit vor der Revolution. Die Untersuchungen der historischen Religionssoziologie zeigen, daß der Stand der praktizierenden Gläubigen vor einem Jahrhundert oft noch niedriger war als heute.

Würde nun ein bloß zahlenmäßiger Ausgleich der Priester von einem Bistum in ein anderes das Problem lösen? Boulard bemerkt, daß Priester, die aus solchen Gebieten kommen, die priesterreich sind und ein anderes religiöses Klima aufweisen, den Verhältnissen in ihrem neuen Wirkungskreis fremd sind. Sie werden in eine Gegend versetzt, die seit einem Jahrhundert der Evangelisierung Widerstand leistet. Vielleicht tragen sie ungewollt den Überlegenheitskomplex des Missionars in sich, der aus einem christlichen Land zu den «Heiden» kommt.

Diese Missionare müssen eigens auf ihre Aufgabe vorbereitet werden: sie müssen das Land kennen, wo sie eingesetzt werden sollen, seine Geschichte, seine dadurch geformte Geisteshaltung. Sie bedürfen ferner einer *Missionstheologie* des Priestertums. Diese Priester haben sehr wenig Sakramente zu spenden; ihre unmittelbare Predigt wird nur von wenigen gehört, während sie die große Masse durch ihr Wort nicht erreichen. Ihr Priestertum scheint brach zu liegen. Sie müssen also lernen, außerhalb der Predigt und der Sakramentenspendung als Priester zu wirken. Diese wichtige Aufgabe erfüllt in Frankreich die «Mission de France» seit 1941 und neu geordnet durch Pius XII. (1956). Auch die Ordensleute, die eingesetzt werden, um in solchen priesterarmen Gegenden einzuspringen, brauchen noch mehr als die Diözesangeistlichen eine entsprechende Vorbereitung.

Bessere Verteilung der Priesterkräfte

Dieses Problem spielt besonders in Frankreich eine große Rolle. Im Jahre 1946 entfielen auf 24 Millionen Städter 7200 Pfarrer. Auf 18 Millionen Landbewohner kamen dreimal mehr Seelsorger: 21 000. 15 500 Pfarreien hatten keinen ansässigen Priester. In einigen Bistümern Frankreichs hat man bereits begonnen, zu kleine Landpfarreien mit andern zusammenzufassen. Das Problem ist nicht leicht zu lösen, denn man muß die geographischen Hindernisse der einzelnen Sprengel und das Alter der Pfarrer berücksichtigen. Boulard glaubt jedoch, gestützt auf eingehende, in drei Bistümern an Ort und Stelle durchgeführten Berechnungen, daß man auf diesem Wege 1500 bis 2000 Priester gewinnen könnte.

Ein wichtiger Umstand darf nicht verschwiegen werden. Als einer der Gründe, weshalb die Schüler der Knabenseminarien austreten, wird die Aussicht auf ein Prie-

---

seine demütige, dienende Liebe zu den ihm anvertrauten Seelen, ja zu allen Menschen. Der Priester und Bischof Augustinus war ein heroischer Nachahmer des göttlichen Meisters, der «sein Leben für die Seinen dahingab». *Fritz Weiß*

[1] W. *Svoboda*, Großstadtseelsorge. Eine pastoral-theologische Studie (Regensburg ²1911).

[2] Zitiert bei *Svoboda*, a.a.O., Seite 335.

[3] Wir stützen uns dabei auf das instruktive Referat von Chanoine Fernand *Boulard*, in: Die europäische Priesterfrage (2. Auflage, Wien, 1959) Seiten 90 bis 100.

sterleben verminderten Wertes in Pfarreien angeführt, die entvölkert sind. Nur zu wahr sind die Worte: «Ein einsames aussichtsloses Dasein, das Leben eines überlasteten Pfarrers, das sich in Nebensächlichkeiten erschöpft, kann auf die Jugend keine Anziehungskraft mehr ausüben» (Dellepoort).

«Funktionsreinigung»

Gemeint ist die Absicht, die zur Verfügung stehenden Priester so weit möglich für priesterliche Aufgaben zu verwenden. Ein beträchtlicher Teil des französischen Diözesanklerus ist im Schuldienst eingesetzt. Boulard sieht darin eine zweite Ursache des Priestermangels in Frankreich [4]. Er führt dafür folgende Zahlen an: 1946 waren mehr als 7000 Welt- und Ordenspriester angestellt im Volksschulunterricht (unter 1000) oder in Mittelschulen (über 5000). Die freien katholischen Schulen sind aus finanziellen Gründen gezwungen, so viele Priester zu verwenden, weil die Katholiken den Kampf um wirkliche Schulgerechtigkeit noch nicht gewonnen haben.

Boulard meint, daß man im christlichen Unterrichtswesen immer Priester brauchen werde, «sogar eine gewisse Anzahl, die weltliche Gegenstände unterrichten». Er ist keineswegs so extrem, wie die kritischen Stimmen, die sich vor wenigen Jahren in der Monatsschrift «Civitas» für die totale Entfernung der Priester aus dem profanen Unterricht an den Mittelschulen aussprachen und sie durch Laien ersetzen wollten. Doch könnten nach der Ansicht Boulards Priester eingespart werden, wenn man mehr Laien, die aktive Christen sind, im Schuldienst verwenden könnte. Im übrigen wird auch in Frankreich die Zahl der Lehrkräfte unter den Priestern immer geringer. Ihre Zahl scheint in zehn Jahren von 7100 auf 5300 gesunken zu sein. Dafür ist um so notwendiger die seelsorgerliche Betreuung der Jugend an den staatlichen Schulen.

Zusammenlegung von Seminarien

Wie Chanoine Boulard auf dem Kongreß in Wien darlegte, werden gegenwärtig die Seminaristen aus 27 Bistümern Frankreichs in zehn Seminarien zusammengefaßt. Von diesen sind fünf dem Diözesanklerus und fünf der Kongregation der Sulpizianer anvertraut. Einige der freigewordenen Lehrkräfte sind in der Diözese geblieben, in der sie bisher unterrichtet hatten, um sich mit der Betreuung der Priester zu befassen. Durch diese Zusammenlegung wurden nicht nur wertvolle Kräfte, die bisher durch den Unterricht gebunden waren, für andere Aufgaben freigestellt, sondern auch die Qualität des Unterrichtes und der Ausbildung der werdenden Priester wurde gehoben.

Vermehrter Einsatz der Ordenspriester in der Seelsorge

Auch darüber beriet die Studiengruppe auf dem Kongreß in Wien, wie man noch mehr Ordenspriester in die Seelsorge einsetzen könnte, um der Priesternot zu steuern. In einem theologisch gut unterbauten Referat wurde betont, daß zwischen Säkularen und Regularen im Priesteramt grundsätzlich kein Rangunterschied besteht. Man hat bereits in starkem Maß versucht, Ordenspriester in der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge einzusetzen. Auf dieser begonnenen Linie sollte man weiterfahren. Die Ordenspriester scheinen am besten in Betracht zu kommen für die Länder, in denen die größte Not an Priestern herrscht. So regt man neuestens an, Klostergemeinschaften aus Holland, Belgien, Irland oder die Kalasantiner in Wien, die besonders für die Arbeiterseelsorge gegründet wurden, für Niederlassungen in Deutschland zu gewinnen. Ist das nicht auch ein Fingerzeig der Vorsehung, daß Länder, in denen die Ordensberufe steigen, während die Diözesanpriester zurückgehen, von ihrem Überfluß an andere abgeben, damit sie dort neue Aufgaben übernehmen, soweit sie nicht schon durch ihre Arbeit in den Missionen gebunden sind?

III. Wie können Priesterberufe geweckt und gefördert werden?

Damit berühren wir das zentrale Anliegen, das auch für die Zukunft unseres Landes entscheidend ist. Die Schweiz zählt nach der Statistik noch immer zu den priesterreichsten Ländern Europas. Aber muß es uns nicht mit Sorge erfüllen, daß in einer Übersicht über die Anwärter zum Weltpriestertum im Verhältnis zur Katholikenzahl die Schweiz an viertletzter Stelle steht?

Katholikenzahl pro Theologiestudent für das Weltpriestertum in mehreren europäischen Ländern [5]

Irland	1330	Niederlande	5330
Spanien	3400	Luxemburg	6450
Malta	3550	Schweiz	6570
Großbritannien	3640	Deutschland	6730
Frankreich	4440	Portugal	6640
Italien	4870	Österreich	9840
Belgien	4990		

Das Gebet um Priesternachwuchs

Die Bitte des Herrn ist bekannt: «Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende!» (Mt 9, 38). Bittet der Priester aber auch selber inständig um neue Arbeiter im Weinberg des Herrn? Jeder Priester sollte, wie ein Theologiestudent geschrieben hat, nicht nur die Gläubigen zum Gebet aufrufen, sondern auch selber ohne Unterbruch darum bitten. Auch die Klöster, vor allem die beschaulichen Orden, sollten hierin um ihr Gebet und Opfer ersucht werden.

Priesterliche Vorbilder

In letzter Zeit sind bei Theologen anderer Länder verschiedene Erhebungen gemacht worden. Immer wieder kann man aus den Antworten den bestimmenden Einfluß eines konkreten Vorbildes eines Priesters herauslesen. Sind sich die Priester auch dessen bewußt, daß das lebendige Zeugnis, das sie täglich geben, für junge Menschen entscheidend sein kann, sie zum Priestertum zu führen oder davon abzuhalten?

«Meines Erachtens liegt in dem Fehlen solcher Vorbilder — jedenfalls weithin — ein entscheidender Grund für das Ausbleibei des Nachwuchses», klagt ein Seminarist. Ein echtes Priesterleben wirbt schon allein durch sein Dasein für den Priesterberuf. Aber wenn dieses lebendige Zeugnis fehlt, wer sollte dann die Jugend für das Priestertum begeistern? Es ist bezeichnend, was die Studie über «Die deutsche Priesterfrage» von einem Priester berichtet, der Abiturienten-Exerzitien gab. Einige Studenten frugen ihn allen Ernstes, ob er überzeugt sei, daß die Priester an das glaubten, was sie verkündeten.

Wie müht sich der Priester um die würdige Feier der heiligen Liturgie?

Man erfährt von einer schriftlichen Befragung der Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren aus dem Bistum Essen, und zwar über ihr Verhältnis zur heiligen Eucharistie. Sie durften dabei am Schlusse auch ihre Wünsche und Anregungen niederschreiben. Es sei erschreckend, so faßt der Berichterstatter die Antworten der Jugendlichen zusammen, wie sie oft Anstoß nehmen, daß der Priester die heilige Messe zu schnell und ohne Würde feiere. Wie kann die Jugend durch diese abstoßende Art und Weise dann noch für das Priestertum gewonnen werden, wo doch das Meßopfer einen zentralen Ort im Priesterleben einnehmen sollte?

Persönlicher Kontakt mit den Jugendlichen

Der persönliche Kontakt zwischen dem Priester und den Jugendlichen bildet ein wichtiges Element für das Heranreifen der Priester- und Ordensberufe. Aus den statistischen Erhebungen ergibt sich immer wieder, daß der Entschluß, Priester zu werden, auf eine persönliche Begegnung mit einem Priester zurückgeht. Dieser persönliche Kontakt muß an erster Stelle der seelsorgerlichen Bemühungen stehen, Priesterberufe zu wecken.

Eine besondere Bedeutung kommt darum der Seelsorge der Jugendgruppen zu. Die Untersuchungen bei den Seminaristen in Essen und auch anderswo haben ergeben, daß ein sehr hoher Prozentsatz von Theologen und Priestern aus einer katholischen Jugendorganisation hervorgegangen ist. Das gleiche ließe sich wohl auch von der

---

[4] Die europäische Priesterfrage, Seite 97.

[5] Wir entnehmen die Tabelle dem Buche von J. *Dellepoort*, N. *Greinacher* und W. *Menges*, Die deutsche Priesterfrage (Mainz 1961) Seite 29. Dieses Werk dürfte für ähnliche Erhebungen in der Schweiz zum Vorbild dienen. Wir können es deshalb unsern Lesern zum Studium nur empfehlen.

Schweiz sagen. Im Bistum Basel wird seit einiger Zeit auf Weisung des bischöflichen Oberhirten die seelsorgerliche Betreuung der Ministranten empfohlen und gefördert. Das scheint uns heute eine besonders wichtige Aufgabe der Jugendseelsorge zu sein. Wie viele Priester sind doch aus den Reihen der Meßdiener hervorgegangen! Die lebendige Einführung in den Altardienst und die besondere Sorge um diese jungen Menschen sind ein wirksames Mittel, Priesterberufe zu wecken.

*

Noch manches ließe sich über Mittel und Wege sagen, die heute versucht werden, um der Priesternot zu steuern. Vieles geschieht auch in unserem Land. Wir brauchen nur an die Priestersamstage oder die jährlichen Priestersonntage zu denken, wie sie da und dort mit großem Erfolg durchgeführt werden. Wenn es eine Zeit während des Jahres gibt, wo sich die Gläubigen für das Priestertum und dessen erhabene Sendung besonders begeistern lassen, sind es die Tage der Priesterweihen, Primizen und Priesterjubiläen. Beten wir, daß Gottes Gnade diese Tage auch für unser Land befruchte, «um Arbeiter in seinen Weinberg zu senden».

Johann Baptist Villiger

Freizeitgestaltung

«Was ihr auch tut in Wort oder Werk, tut alles im Namen Jesu, des Herrn!» (Kol 3, 17). Die Menschen von heute haben viel mehr Freizeit, größere Ferien als frühere Generationen. Auch sie fallen unter dieses Pauluswort. Was ist denn Freizeit heute? Welches muß der oberste Grundsatz für ihre Gestaltung sein? Wie soll sie den Menschen erfassen? Das sind einige Fragen, die sich einer Beantwortung stellen.

Freizeit

Im technischen Zeitalter gibt es für die Beschäftigung in der Zeit der Ruhe ganz andere Probleme als früher. Das Zeitalter der Technik ist das Zeitalter der Maschine, mehr und mehr der Automation. Die Arbeit ist intensiver als ehedem. Der Arbeiter braucht mehr Zeit zum Ausspannen. Manche Arbeit, z. B. in Büros, bringt viel zu wenig körperliche Betätigung mit sich. Der Sport ist daher eine Notwendigkeit. Die Überbeanspruchung fordert Arbeitszeitverkürzung. Welch ein Wandel ist da seit einem Jahrhundert eingetreten! Im 19. Jahrhundert arbeiteten Erwachsene bis zu 16/17 Stunden täglich, Kinder bis zu 12 Stunden. Heute ist der 8-Stunden-Tag eine Selbstverständlichkeit. Ja immer mehr wird die 45-Stunden-Woche, ja sogar die 35-Stunden-Woche gewünscht. Gewisse Postulate sprechen von der 5- und 4-Tage-Woche. Was geschieht mit den übrigen zwei, drei Tagen der Woche? Wenn nicht schwarz gearbeitet wird, wie verbringen die Angestellten die Zeit in der Familie, außerhalb der Familie? Das sind Fragen, die Papst Pius XII. immer wieder beschäftigten[1]. Auch seinem Nachfolger Johannes XXIII. sind sie nicht fremd.

Oberste Norm

Der Papst stellt in der Allgemeinen Gebetsmeinung für Juli als oberste Norm auf: das Gesetz Gottes. Was heißt das?

1. Die Freizeit ist Gottes

Dieser Grundsatz mag banal klingen. Ist er jedoch so selbstverständlich? Glauben nicht manche Menschen, auch Christen, auch Katholiken, die Freizeit stehe unter einem andern Gesetz als die Arbeitszeit, religiös gesehen, oder unter gar keinem? Ferien sind nach der Ansicht nicht weniger die Zeit, wo alles erlaubt ist.

Was sagt die Schrift dazu? Im Brief an die Kolosser stellt der Apostel Paulus die allgemein gültige Norm auf: «Was ihr auch tut in Wort oder Werk, tut alles im Namen Jesu, des Herrn!» (Kol 3, 17). Die Philipper mahnt er: «Im übrigen, Brüder: was wahr ist, was würdig und recht, was rein, liebenswürdig, edel, was irgend mit Tugend, mit Lobwertem zu tun hat: darauf richtet euer Sinnen und Trachten» (Phil 4, 8). In 1 Kor 10, 31 faßt er zusammen: «Möget ihr essen oder trinken oder sonst etwas tun, alles tut zur Verherrlichung Gottes!» Der Christ gehört dem Herrn. Sein ganzes Leben, auch die Ferien, die Freizeit stehen unter dem Gesetz Gottes. Sie sollen, wie sein ganzes Leben, der Verherrlichung seines Schöpfers und Vaters dienen.

2. Die Freizeit ist nicht Selbstzweck

Im Auftrag Papst Pius' XII. schrieb der damalige Unterstaatssekretär J. B. *Montini* an den Präsidenten der 26. Sozialen Woche von Kanada (7. Oktober 1949): «Wer sieht in der Tat nicht die Bedeutung der sittlichen und religiösen Fragestellung, welche die Gestaltung der Freizeit aufwirft[2]!» In der Weihnachtsbotschaft vom Jahre 1953 führt Pius XII. aus:

> «Ebenso ist es eine Folge der unrichtigen technischen Lebensauffassung und daher auch Arbeitsauffassung, daß die Freizeit als Selbstzweck aufgefaßt wird, anstatt daß sie als rechte Entspannung und Wiederherstellung betrachtet wird, die wesentlich an den Rhythmus eines geordneten Lebens gebunden ist, in dem Ruhe und Mühe ineinander verwoben sich abwechseln und zu einer einzigen Harmonie ergänzen[3].»

In einer Ansprache an die Teilnehmer einer Studientagung der «Christlichen Arbeitervereine Italiens» (ACLI) vom 7. Juni 1957 über das Problem der Automation prägt Pius XII. die scharfe Formulierung: «Der Mensch arbeitet nicht um die Freizeit zu genießen, sondern um sich physisch und geistig arbeitsfähig zu machen[4].» Mit andern Worten: Freizeit ist nicht Selbstzweck.

Freizeit, nach dem Gesetz Gottes gestaltet, trägt bei «zur Gesundung der Seele und des Leibes», sie erfaßt den ganzen Menschen.

Der ganze Mensch

Die Freizeitbeschäftigung und Ferienentspannung soll sein:

1. Ganzheitlich

Damit ist ausgedrückt, daß sie den ganzen Menschen erfassen soll. Als Pius XII. sich einmal zu modernen Erziehungsfragen äußerte, bemerkte er: «Wir denken hier besonders an eine Organisation der Freizeit und an ein kluges Maß sportlicher Betätigung, die beide, richtig verstanden, einen wertvollen Beitrag bilden können und müssen bei der Bildung des ganzen Menschen und des vollkommenen Christen, der mit einer vom Glauben erleuchteten Vernunft denkt und handelt[5].»

2. Aktiv

Bei der Gestaltung der Freizeit ist weiter darauf zu achten, daß man nicht rein passiv sich verhält, nur Empfangender, nicht auch Gestaltender ist. Film, Radio, Fernsehen bergen in sich die Gefahr zur Passivität. Eine aktiv gelebte Freizeit jedoch weckt die schöpferischen Kräfte im Menschen. Ein Hobby bietet diese Möglichkeit und dazu noch angenehme Abwechslung.

3. Seelisch gesund

In einem Schreiben des Staatssekretariates an den Präsidenten der Sozialen Wochen Frankreichs vom 10. Juli 1956 wies Mgr. *Dell'Acqua* auf die menschlichen Ansprüche in der wirtschaftlichen Expansion hin: «Wenn Ruhe nach der Anstrengung gesund ist, wenn die Freizeit das geistige Leben und die menschlichen Beziehungen fördern kann, so ist doch umgekehrt Müßiggang ein Gärstoff sozialer Zersetzung; und man darf es nicht dazu kommen lassen, daß die wirtschaftliche Expansion die Menschheit über das richtige und wahre Maß ihrer Existenz hinausreißt[6].» Die Freizeit soll vor allem dem Geiste, der Seele dienen. Zur seelischen Gesundheit des Menschen trägt wesentlich die religiöse Betätigung bei. Die vermehrten freien Tage ermöglichen geistliche Übungen, Einkehrtage, Teilnahme an religiösen Bildungskursen. Sie bieten ferner Gelegenheit, die Werke der christlichen Barmherzigkeit zu pflegen: Armen- und Krankenbesuch, Mithilfe an religiös-karitativen, sozialen Werken.

---

[1] Die soziale Summe Pius' XII. Paulus-Verlag, Freiburg/Schweiz.
[2] A. a. O., unter dem Stichwort «Freizeit», 353.
[3] A. a. O., 666.
[4] A. a. O., 6232.
[5] A. a. O., 1586.
[6] A. a. O., 6114.

4. Körperlich entspannend

Harmonische Entfaltung des Menschen ist eine christliche Forderung. Die Freizeit ist gegeben, um auch Spiel und Sport zu betreiben, Wanderungen zu machen, Auslandsreisen zu unternehmen. Sie bereichern den Geist, bringen den Menschen in Kontakt mit andern Ländern, andern Rassen, andern Sitten. So wird das Bild des Menschen, wie Gott ihn geschaffen, immer reicher und voller. Menschliche Beziehungen werden da geknüpft, die weite Menschen- und Bruderliebe begründen.

Das ganze menschliche Leben: Denken und Reden, Arbeiten und Ruhen, Essen und Schlafen, Streben und Sterben, Freuden und Sorgen, Wandern und Zelten, Bergsteigen und Skifahren, Spiel und Sport, alles, auch Freizeit und Ferien, soll nach Paulus in Christus hineingenommen werden: «Was ihr auch tut in Wort oder Werk, tut alles im Namen Jesu, des Herrn!» (Kol 3, 17). *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1961: Daß die Menschen ihre Freizeit nach dem Gesetz Gottes zur Gesundung der Seele und des Leibes verbringen.

Streit um die Nachfolge Karl Barths

GOLLWITZER SOLL BARTHS NACHFOLGER WERDEN

Durch die protestantische Welt der Schweiz geht ein Wetterleuchten: Es ist durchgesickert, daß der Berliner Theologieprofessor D. Helmut *Gollwitzer* angefragt worden ist, ob er Nachfolger des emeritierten Karl Barth an der Basler Universität werden wolle. Wie der ehemalige protestantische Pastor Peter *Heimann,* jetzt Redaktor der «Neuen Berner Zeitung», in einem sensationellen Artikel ausführt, wird die geplante Berufung Gollwitzers in weiten Kreisen der Schweizer evangelischen Landeskirchen, vor allem aber in der politischen Öffentlichkeit, heftig kritisiert. Es wird Gollwitzer seine betonte Kompromißbereitschaft gegenüber den kommunistischen Machthabern vorgeworfen sowie seine reservierte Haltung gegenüber den Kulturwerten, die aus der christlichen Vergangenheit des Westens hervorgegangen sind. Gollwitzer gehört dann auch zu jenen Wortführern, die eine möglichst starke Verteidigung der freigebliebenen Welt und ihrer staatlichen Einrichtungen ablehnen. In seiner Eigenschaft als Schüler und Mitstreiter Karl Barths im einstigen deutschen Kirchenkampf gegen Hitler und als ehemaliger Dozent an einer vom Naziregime verbotenen kirchlichen Hochschule haftet dem theologischen Maquisarden Gollwitzer, wie Heimann ausführt, bis heute und wohl für die ganze restliche Lebensdauer ein Linksdrall mit der üblichen Trübung des Blicks an.

Der Umstand, daß Gollwitzer die Unvereinbarkeit des kommunistischen Systems mit einer evangelischen Existenz des Menschen nicht einsehen kann, wird für den schweizerischen Protestantismus eine schwere Belastung zur Folge haben. Noch immer verficht Gollwitzer den Gedanken der politischen Neutralisierung von Deutschland, nach dem doch sogar die deutsche Sozialdemokratie vor der Intransigenz des Kommunismus eine außenpolitische Schwenkung vornahm. Mit seiner wirklichkeitsfremden Stellungnahme isolierte sich Gollwitzer jenseits des äußersten linken Flügels von den kirchlichen Bemühungen um die volle evangelische Freiheit des Menschen. Er verharrt in dieser abseitigen Sphäre von Trugschlüssen, unbekümmert darum, daß die Verwirklichung seiner Ideen nichts anderes bedeuten würde, als ganz Deutschland und damit das Zentrum Europas den Interventionsmöglichkeiten Rußlands auszuliefern. Gollwitzer sagt: «Der Kommunismus ist für die Kirche die Frage, wie weit sie unter dem Licht ihrer Botschaft mit sich selbst ins Gericht geht.» Aber er erkennt nicht, daß ein solches Selbstgericht illusionär bleibt, weil der Kommunismus der Kirche überhaupt jede Existenzberechtigung abspricht und sie zum Schweigen verurteilt. Auch mit seinen geradezu heimtückischen Attacken gegen die Bundeswehr in seiner Formulierung «Wieder geht von Deutschland... Gefahr für den Frieden aus» solidarisiert sich Gollwitzer wortgetreu mit den demagogischen Anklagereden des Kremls. Ja, er machte sich kürzlich, als seine eigene Kirche in schwerem Gefecht mit der DDR stand, sogar zum Anwalt der letztern und verteidigte deren Thesen von «ungebührlicher kirchlicher Zumutung», als die Statthalter Moskaus die Abhaltung des evangelischen Kirchentages auf ihrem Gebiet verboten.

Diese Denkart, die sich nicht zum Boden des demokratischen Rechtsstaates bekennt und sich deshalb auch nicht zu dessen Verteidigung bereitfinden kann, wird in der Schweiz mit ihrem ausgeprägten Willen zur Freiheit und Wehrbereitschaft wenn möglich einen noch unerträglicheren Fremdkörper darstellen, als das bereits in Deutschland der Fall ist. Denn heute weiß in der Schweiz jedermann, daß der Kommunismus die Abrüstung und Neutralisierung eines Landes im Gollwitzerschen Sinn nur dazu mißbrauchen möchte, um seinen Herrschaftsbereich auf der Erde auszuweiten. Wer sich — gleichsam mit verschlossenen Augen — diese Formel dennoch zu eigen macht, hilft deshalb mit, dem Leben der Gemeinden und der Verkündigung des Evangeliums die Daseinsgrundlagen zu entziehen und die Kirche von der Mitgestaltung der Gesellschaft grundsätzlich auszuschließen, wie dies bekanntlich in jedem volksdemokratischen Staatsgebilde der Fall ist.

In Anbetracht der Bedeutung der Basler theologischen Fakultät und ihres Einflusses auf den gesamten schweizerischen Protestantimus wird darum die allfällige Ernennung Gollwitzers nicht ohne schwere Konsequenzen bleiben. Des Anwärters einseitige politische Theorien, gepaart mit einer systematischen Polemik gegen den Westen, ist dazu angetan, die bereits herrschende Unsicherheit der kirchlich gesinnten Kreise gegenüber der Erscheinung Karl Barths als Politiker — der zur Unterdrückung der ungarischen Freiheitsbewegung beharrlich schwieg, aber überall mitmacht, wo Sowjetkontakte locken —, noch zu vertiefen. Wir gehen sogar so weit, sagt Heimann, zu fürchten, daß sich ein großer Teil des evangelischen Volkes dem Einfluß der Kirche überhaupt entziehen wird, wenn derartige politische Fehlorientierungen auch nach dem Austreten Barths weiterhin und sogar demonstrativ Bestandteil ihres theologischen Lehrgebäudes bleiben. *F. G.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Seelsorge der spanischen Fremdarbeiter

Bei der bischöflichen Kanzlei in Solothurn kann von den Pfarrämtern, die spanische Fremdarbeiter zu betreuen haben, ein Merkblatt bezogen werden. Es enthält eine kurze Begrüßung in spanischer Sprache und alle wünschenswerten Angaben, die dem Fremdarbeiter dienlich sein können.

Von der Comisión Episcopal de Migracion in Madrid sind uns spanische Seelsorger zugesichert. Vorläufig wende man sich in Einzelfällen an die *Misión católica de lengua Española* in Basel (Nonnenweg 10, Tel. 061 / 24 97 07), Luzern (St.-Leodegar-Straße 6, Tel. (041 / 2 02 41) oder Biel (Juravorstadt 49, Tel 032 / 2 40 66).

Bischöfliche Kanzlei

Im Dienste der Seelsorge

Gottesdienstgelegenheiten im Zeitalter des Tourismus

Letzthin führte mich eine kleine Reise in den Schwarzwald. Erstaunt sah ich — und auch meine Begleiter — an allen Straßen, die in die Dörfer führten, kleine, weiße Tafeln in Form eines Kreuzes oder auch einfach in Viereckform, auf denen zu lesen war: Heilige Messen... und dann die genaue Zeit, wann am Sonntag Gottesdienst gehalten wird.

Wäre so etwas bei uns unmöglich? Wir haben das Verzeichnis, das der Verlag Otto Walter, Olten, herausgab und bald wieder in Neuauflage herausbringen wird und das, wie es scheint, wirklich guten Absatz fin-

det und manchen eine Hilfe geworden ist, ihre Sonntagspflicht zu erfüllen. Aber Tausende lesen das nicht und fahren am Sonntag einfach ins Blaue, ohne sich darum zu kümmern, ob sie irgendwo auf der Durchreise Gelegenheit haben, einer heiligen Messe beiwohnen zu können. Gewiß, es werden nicht die allerbesten Katholiken sein — aber müssen wir nicht gerade den Schwachen entgegenkommen? Muß man nicht gerade auch hier den glimmenden Docht nicht auslöschen? Würde nicht vielleicht bei manchen im Gegenteil der Docht wieder zum Brennen kommen, wenn sie auf der Durchfahrt die Gottesdienstzeiten sehen und merken, daß es gerade noch für die heilige Messe reicht? Mir scheint, daß damit wieder mancher in die heilige Messe käme, der sie jetzt einfach ausläßt.

Natürlich könnte nicht ein einzelnes Dorf damit anfangen. Da müßte man mindestens nach Dekanaten oder besser noch nach Kantonen oder gar Bistümern vorgehen. Am schönsten wäre eine gesamtschweizerische Regelung, so daß von unsern Bischöfen aus diese ganze Aktion geleitet würde. Wenn dann vielleicht in mehrheitlich protestantischen Gegenden das unmöglich sein sollte, würde das die Wirksamkeit der Aktion gesamtschweizerisch nicht schädigen. Und übrigens ließe sich an solchen Orten überlegen, ob man nicht zusammen mit den protestantischen Pfarrämtern und Kirchenpflegen gemeinsam eine Tafel aufstellen wollte, wo die Gottesdienste beider Konfessionen vermerkt sind. Vielenorts würde das bestimmt begrüßt werden, weil ja auch unsere im Glauben getrennten Brüder in den letzten Jahren vermehrte Anstrengungen machen, um ihre Leute in den Sonntagsgottesdienst zu bringen.

Wo dies aber unmöglich ist, sollte wenigstens vor jeder Kirche, mindestens im Anschlagkasten, immer ausgeschrieben sein, wann heilige Messen am Sonntag sind. Immer wieder kann man beobachten, wie Durchreisende schnell in eine Kirche eintreten. Da könnte schon der Hinweis auf die heilige Messe wie eine leise Mahnung wirken. Und manchmal braucht die Gnade Gottes einen solch äußeren Anstoß, um sich bemerkbar zu machen. *Anton Schraner*

Handreichung für den Brevierbeter

Die Rubrikenvereinfachung von 1955 hat nebst der Osternachtfeier sieben Vigilien belassen; die mit diesem Jahr in Kraft getretene Rubrikenreform hat an ihrem Bestand nichts geändert, sondern sie lediglich in die neueingeführte Klassifikation eingestuft. Demzufolge bestehen jetzt zwei Vigilien 1. Klasse (Weihnachten und Pfingsten), vier Vigilien 2. Klasse (Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt, Johannes Baptista, Peter und Paul) und eine Drittklaß-Vigil (Laurentius).

Zwei dieser Vigilien konnten bisher nicht gehalten werden, da am Vortag von Peter und Paul das Fest des heiligen Irenäus gefeiert werden mußte und die Vigil von Laurentius durch das Fest des heiligen Johannes Vianney verdrängt wurde. Um die Begehung auch dieser Vigilien zu ermöglichen, wird nun das Fest des heiligen Irenäus vom 28. Juni auf den 3. Juli und jenes des heiligen Pfarrers von Ars vom 9. auf den 8. August verlegt.

Da das Fest des heiligen Irenäus (wie alle gewöhnlichen Heiligenfeste) nun das *officium ordinarium* mit drei Lektionen erhält (die beiden ersten *de scriptura,* die dritte *de vita*), und da für dieses Fest bisher im Brevier keine *lectio contracta* zu finden war (weil überflüssig), muß nun am Fest des heiligen Irenäus, 3. Juli, eine eigene *lectio propria* eingefügt werden, die folgenden Wortlaut hat:

In festo S. Irenaei Ep. et Mart. (3 iulii):

Lectio III

Irenaeus, non longe ab urbe Smyrna natus, iam inde a púero sese Polycárpo, Ioánnis Evangelístae discípulo eidémque epíscopo Smyrnaeórum, tradíderat in disciplínam. Polycárpo in caelum martyrii glória subláto, cum incredíbili stúdio flagráret discéndi quae dógmata depósiti loco custodiénda céteri accepíssent quos Apóstoli institúerant; horum quam pótuit plures convénit, quaque ab iísdem audívit, mémori mente ténuit, ea deínceps opportúne advérsus haereses allatúrus. In Gálliam profectus, Ecclésiae Lugdunénsis présbyter a Photíno epíscopo est constitútus; cui cum successísset, tam feliciter munus óbiit episcopátus, ut sapiéntia, oratióne exemplóque suo non modo brevi cives lugdunénses omnes, sed multos étiam aliárum Galliárum úrbium incolas superstitiónem atque errórem abiecísse, dedisséque christiánae militiae nómina víderit. Multa scripsit, quorum magna pars intércidit iniúria témporum. Exstant eius adversus haereses libri quinque, in quorum tértio libro grave imprímis atque praeclárum de Romána Ecclésia, deque illíus episcopórum successióne, divínae traditióni fidéli, perpétua, certíssima custóde, testimónium dixit. Atque ad hanc, dixit, Ecclésiam propter potiórem principalitátem necésse est omnem convenire Ecclésiam, hoc est eos qui sunt úndique fidéles. Martyrio coronátus, migrávit in caelum anno salútis ducentésimo secúndo. *A. H.*

Neue Bücher

Gypkens, Franz: So denken Christen. Frankfurt, Main-Verlag, 1959, 100 Seiten.

In kleinen Kapiteln werden Tagesfragen des Christenlebens aufgegriffen und dazu eine frische, oft befreiende aber auch aufrüttelnde Antwort gegeben. Die ganze Art der Darstellung ist journalistisch. Damit sei nichts Abträgliches gesagt. Wir brauchen für unsere reizübersättigten Zeitgenossen diese Art religiöser Kost, gleichsam wie ein leicht verdaulicher und doch appetiterregender Nachtisch. *Karl Schuler*

Wiederkehr, Karl: Das Große Zeichen unserer apokalyptischen Endzeit. Betrachtungen über die Stellung Mariens im Heilsplane Gottes und die Wiedervereinigung im christlichen Glauben. Regensburg, Verlagshaus Fritz Vogl, 1961, 61 Seiten.

Der Verfasser legt in volkstümlicher Weise die Rolle Mariens in der Heilsökonomie des Alten und des Neuen Testamentes und in der Kirche dar. Der Grundgedanke des Büchleins ist die Auffassung, daß durch die Beseitigung der Vorurteile über die Marienverehrung ein großer Schritt in der Ökumene getan ist. *Dr. P. Barnabas Steiert, OSB*

Cesbron, Gilbert: Der Spiegel der Heiligkeit. Roman. Aus dem Französischen übertragen von Hedwig *Kehrli.* Bern und Stuttgart, Alfred-Scherz-Verlag, 1961, 218 Seiten.

Der Alfred-Scherz-Verlag verdient hohes Lob für die Herausgabe dieses wertvollen Buches. Wir können uns nur freuen, wenn Gilbert Cesbrons Werk dem deutschen Leser erschlossen wird. Sagt es nicht alles, wenn große Dichter wie Paul Claudel, Francis Jammes, Charles Péguy und Franz Werfel von der Strahlungskraft dieses einfachen Mädchens von Lourdes angeregt und angezogen wurden, und wenn sich nun kein Geringerer als Gilbert Cesbron, bekannt geworden durch sein Buch «Die Heiligen gehen in die Hölle», auf eine ganz eigene Art mit Bernadette beschäftigt! Im «Spiegel der Heiligkeit» verdichtet sich die Lebensgeschichte dieses gottbegnadeten Kindes zu einem Bild, oft sehr zugespitzt in einer filmhaften Dramatik, oft wundervoll untermalt durch lyrische Szenen. Cesbron ist ein Meister knapper, wesentlicher Schilderung, und er läßt in seinem ganzen Werk und auf jeder Seite das Geheimnis Gottes aufleuchten, das sich hier wie in einem Spiegel sammelt und sichtbar wird. Hedwig Kehrli gebührt für die treffsichere Übersetzung besonderer Dank. Wir möchten dieses Buch wirklich allen unseren Bibliotheken herzlich und unvoreingenommen empfehlen. *Georg Schmid*

Kurse und Tagungen

Studienwoche für Choral

Die Studienwoche für Gregorianischen Choral, durchgeführt von der Schweizerischen Studiengemeinschaft für Gregorianischen Choral, wird dieses Jahr vom 6. bis 12. August im Priesterseminar Luzern abgehalten. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Für die Studiengemeinschaft:
Don Luigi Agustoni

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9. Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Hl. Chrysostomus

Holz, bemalt, spätgotisch,
Höhe 96 cm

Hl. Laurentius

Holz, bemalt, spätgotisch,
Höhe 75 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

ATELIER
FÜR KIRCHLICHE KUNST

ZEIER

GOLDSCHMIED
PLASTIKER
ST.-JOHANNS-VORSTADT 70
BASEL
TELEPHON 061 / 23 60 31

Erstklassige
KERZEN
seit 1828 von
GEBR. LIENERT
Kerzenfabrik
EINSIEDELN

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl
aus der
Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE. AG., LUZERN

Regenmäntel

Taschenmäntel
zu Fr. 4.95 und 11.80, aus **Baumwoll-Gabardine** zu Fr. 98.—.

OSA - ATMOS - Mäntel
federleicht, knitterarm, gut imprägniert Fr. 125.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbekleidung, **Flawil** SG, Tel. 071 / 8 35 14

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Ich erlaube mir auf diesem Wege, Sie, Hochwürden, höflich anzufragen, ob Sie vielleicht einen fleißigen, zuverlässigen

jungen Mann

kennen, eventuell verheiratet, der Interesse hätte, in einem gut geführten, seriösen

Hotelbetrieb

verschiedene Haus- und Gartenarbeiten zu besorgen. Fahrausweis erwünscht. Wohnungsmöglichkeiten vorhanden. Gutbezahlte Dauerstelle. Eintritt nach Übereinkunft. — Offerten mit Zeugnissen, Lebenslauf und Photo erbeten an

Familie Amstutz, Hotel «Orselina», Orselina-Locarno, (TI)

Aus der abgebrochenen Kirche Liestal sind **zu verkaufen**

ca. 30 Kirchenbänke
Tanne, Doggen Hartholz, 4 m lang (auch partieweise)

1 Taufstein
grauer Sandstein, neuer Kupferdeckel mit getriebenen Symbolen.

Auskunft durch das **kath. Pfarramt Liestal,** Tel. 061/84 15 57

Hl. Damian

Holz, natur, spätgotisch,
Höhe 85 cm

Hl. Mutter Anna

Holz, bemalt, barock,
Höhe 94 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Für die Ferien

ein Wessenberger, leicht, knitterfrei, in allen Größen am Lager. Ebenso alle Sommerartikel, wie: Collare, schwarze Hemden, Hosenträger, OSA-ATMOS-Mantel in Grau, Dunkelgrau und Schwarz. Wenn Ihr Weg über Luzern führt, bitten wir Sie, uns unverbindlich zu besuchen. Sie können so am besten sehen und auswählen, für was Sie Bedarf haben.

J. Sträßle, Priesterkleider, Tel. (041) 2 33 18 **Luzern**

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

TREVIRA-Anzüge

in Schwarz und Dunkelgrau ab Fr. 198.—.

Ganzjahres-Anzüge

in reiner Wolle zu Fr. 175.—, Fr. 198.— bis Fr. 258.—.

Verlangen Sie Auswahl, Muster oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbekleidung, **Flawil** SG, Tel. 071 / 8 35 14

Unterhaltung im Ferienlager

Rudolf Dittrich: **Fröhliches Hobby.** Artistik-, Geschicklichkeits- und Unterhaltungsspiele für jedermann. Mit vielen erklärenden Zeichnungen und Photos. Fr. 11.65.

Das lustige Vorlesebuch. Herausgegeben von F. M. Fux. Für etwa Vierzehnjährige. Mit ausführlichem Inhaltsverzeichnis. Fr. 7.—.

Günter Stiff: **1000 Jugendspiele.** Spiele im Freien, Spiele im Heim, Spiele für Veranstaltungen. Plastikeinband. Fr. 7.—.

Milly Nicolin: **100 Spiele für die Mädchengruppe.** Fr. 1.95.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Für eine **Barockkapelle** zu kaufen gesucht:

1 Statue

(Herz-Jesu, Muttergottes oder hl. Josef)
in der Höhe von ca. 1,30 bis 1,60 m

1 Barock-Tabernakel

in einfacher Ausführung.

Offerten unter Chiffre 3582 befördert die Expedition der «SKZ», Luzern.

Soeben erschienen

BLIEWEIS-GANGL-DOLNA

Scheidung — ja oder nein?

Eine Eheberaterin, ein Seelsorger, ein Richter geben Antwort

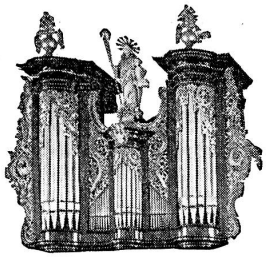
160 Seiten / Leinen Fr. 8.30 / englisch broschiert Fr. 6.30

An vielen Beispielen aus dem Leben behandeln die Eheberaterin und der Seelsorger diese heute so oft gestellten Fragen: Wann ist eine Scheidung zu verantworten? Gibt es nicht doch noch ein Miteinander? Wann ist die kirchliche Nichtigkeitserklärung möglich? Der Jurist gibt einen Überblick über das geltende staatliche Scheidungsrecht in der Schweiz, Österreich und Deutschland, die weitreichenden rechtlichen Folgen der Scheidung und den Schutz, den das Gesetz der bestehenden Ehe bietet.

Ein Buch, das helfen kann, die eigene Ehesituation besser zu erkennen und ihr gewachsen zu sein.

In jeder Buchhandlung

VERLAG HEROLD • WIEN • MÜNCHEN



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Primizgeschenke

von bleibendem Wert

Katechetische Werke:
- Barth, Handbuch zum Katechismus
- Schlachter, Berufsschulkatechesen
- Pemsel, Jugendkatechesen für die Berufsschule

Theologische Standardwerke:
- Schmaus, Dogmatik
- Häring, Gesetz Christi
- Haag, Bibellexikon
- Lexikon für Theologie und Kirche
- Bildatlas zur Bibel

Große Auswahl in der

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Eingetr. Marke

Schon 25 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied Telefon (041) 6 44 00 **Ebikon**

«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81

6 Min. von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

NEUERSCHEINUNG

Ein Mönch der Ostkirche

Aufblick zum Herrn

Zwiegespräch mit dem Erlöser

Aus dem Französischen übersetzt von einem Mönch des Klosters Chevetogne (Belgien).
150 Seiten. Pappband Fr. 9.80.

Das Bändchen, das die Reproduktion einer herrlichen Ikone schmückt, enthält 46 kurze Meditationen über Worte des Evangeliums. Immer steht Jesus im Brennpunkt der Betrachtungen. Ihm möchte der Mönch durch die Heilige Schrift immer näher kommen. Obwohl der Verfasser jeden Anschein von Gelehrsamkeit meidet, wird dem Kenner doch klar, daß er ein gelehriger Schüler des großen Kirchenvaters Augustinus ist. Mit ihm teilt er auch die innere Glut, dieses «von Herz zu Herz», die Echtheit der Empfindung. Man gewinnt den Eindruck, daß alle Worte in langem, schweigendem Denken herangereift und köstliche Frucht geworden sind.
«Aufblick zum Herrn» ist ein Erbauungsbuch für gebildete und einfache Menschen.
Die Originalausgabe ist im Verlag des Klosters Chevetogne in Belgien erschienen, eines Benediktinerklosters, das sich zur Aufgabe gemacht hat, während der Verfolgung das religiöse Gut Rußlands zu betreuen.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

BRIEFMARKEN

Zu verkaufen: VATIKAN

Sede	(3)	5.50
Märtyrer	(6)	6.50
Obelisken (Flugpost)	(10)	10.—
Casimir	(2)	1.50
Antonius	(4)	2.—
Synode	(2)	—.80
Refugato	(4)	12.50
Pius X.	(3)	1.10
Misericordia	(10)	4.—
St. Vinzenz	(3)	2.20
St. Meinrad (Einsiedler Madonna)	(3)	1.75
Leo der Große	(3)	3.85

Schöne Ersttagsbriefe

mit farbigem Markenbild auf Kunstdruckpapier:

Lourdes	2 Briefe	4.—
Canova		6.—
Sede Schwarzdruck		6.—
Sede farbig		12.—
Radio		2.—
Obelisken	2 Briefe	15.—
Weihnachten		2.—
Casimir		2.50
Antonius		3.—
Synode		1.70
Refugato		15.—
Pius X.		2.—
Misericordia	3 Briefe	6.—
Weihnachten 1960		1.80
Vinzenz		3.—
St. Meinrad (Einsiedler Madonna)		2.60
Leo der Große		4.50

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste, auch für Liechtenstein

Liefere auch Vatikan-Marken im Neuheiten-Dienst

A. STACHEL, BASEL

Röttelerstr. 6 Tel. (061) 32 91 47

Über 27 Jahre

kath. EHE-Anbahnung

durch die größte Organisation. Neuzeitlich und diskret. Prospekte gratis.

NEUWEG-BUND

Adresse: Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

Achtung Neuheit!

Es ist uns gelungen, ein außerordentlich praktisches

Klerikerhemd

zu schaffen mit zwei auswechselbaren Kragen. **Dieses Hemd erübrigt Ihnen Brusttuch mit dem harten Kragen!** Mit Hose, Klerikerhemd und Veston sind Sie absolut klerikal gekleidet! Jede Größe sofort ab Lager lieferbar. Ebenfalls sofort lieferbar:

Sommer-Vestons

federleicht und kleidsam zu Fr. 78.—. Verlangen Sie Auswahl oder einen Besuch bei Ihnen daheim.

Bossart

Spezialgeschäft für Herrenbekleidung, **Flawil** SG, Tel. 071 / 8 35 14